

Ich rief von neuem laut zum Felsen: „Bist Du ein Geist? Ein guter oder böser?“

„Ein Böser,“ sprach's wieder.

Und wie ich rief und wie ich sprach, da gab mir der düstre Felsen die letzten der Worte immer klar zurück im Echo.

Wie schön, wie einzig, wie seltsam, dachte ich, daß hier im todten Gestein das unermüdete Echo seinen Wohnsitz nahm, zu äffen und zu necken den Vorüberziehenden und dem finstern Klumpen ein ewiges Leben einzuhauchen.

Und länger noch weilte ich zu prüfen die Fertigkeit der Zunge des Echo's; da kam des Wegs ein Männlein, grau an Jahren schlich es gebückt am Stabe herbei. Und als es mich mein Spiel treiben hörte mit dem Wiederhall, da stand es und schauete mich an.

„Euch freut wohl der Ruf aus dem Felsen?“ sprach's.

„Ja Männlein, ich treibe Scherz mit der Stimme des Felsens, die mir Alles zurück spricht.“

„Thut das nicht, Herr,“ sagte das Männlein und hob warnend die Rechte. „Das ist ein gefährliches Spiel.“

„Wie das?“ fragte ich neugierig.

Das Männchen näherte sich mir und raunte mir leise in's Ohr: „Was Euch da antwortet, das ist die Stimme eines bösen, bösen Geistes, der drinnen steckt im Felsen und einen Schatz bewacht.“

„Wie, einen Schatz?“

„Ja einen gewaltig großen Schatz, der einmal vor langen Jahren hier versunken ist.“

„So! Ei erzählt doch, wie ging denn das zu?“

„Ja Herr, das ist eine weitläufige Geschichte. Da hätte ich wohl eine Stunde lang zu erzählen und so lange kann ich hier nicht weilen, muß auf die Arbeit.“

„Was verdient Ihr da Alter?“

„Nun wenn es gut geht, acht gute Groschen.“

„Bleibt Alter, setzt Euch zu mir auf den Rasen; erzählt mir die Geschichte von dem versunkenen Schatz, und Ihr sollt damit so viel als auf der Arbeit verdienen.“

„Ja, wenn Ihr so spricht, Herr, so bleibe ich und erzähle. Die Leute sagen zwar, es wäre ein Märchen was ich Euch erzählen will, aber das ist nicht wahr. Es ist wirklich und wahrhaftig eine wahre Geschichte die sich begeben und vor sehr langen Zeiten begeben hat. Denn, denkt nur! ich bin jetzt siebenzig Jahre alt und schon als zwölfjähriger Knabe erzählte sie meine Großmutter mir oft, welche sie auch schon als Kind von ihrer Großmutter gehört hatte.“

„Dann muß sie freilich wahr und alt seyn. Aber nun erzählt doch.“

„Wohl Herr, aber erst muß mein Pfeifchen brennen, ohne das geht es nicht.“

(Fortsetzung folgt.)

## Die Todtenbrunnalpe.

(Beschluß.)

Ein Jahr später saßen beide Freunde wieder in der einsamen Wirthsstube des goldenen Adlers in D. Dorthin hatten sie sich, beide von verschiedenen Richtungen einen Frühlingsausflug unternehmend bestellt. Ihr lebhaftes Gespräch drehte sich um Leo's abenteuerlichen Plan, wie ihn Albert nannte, die Sennerin Clara als Hausfrau heimzuführen.

Vergebens stellte der kältere erfahrenere Freund, der mit Staunen erst bei dieser Zusammenkunft Leo's Vorhaben erfahren, und die Sennerin längst vergessen gewähnt hatte, diesem vor, es sey purer Unsinn, sich mit einer Bauerndirne, der überdieß der Schönheit, ja der Jugend Reize mangelten, zu verbinden — vergebens mahnte er, eine im Raum weniger Tage entstandene Neigung nicht über das Glück eines ganzen, langen Lebens entscheiden zu lassen. Leo betheuerte in jenen drei Tagen, die er größtentheils bei Clara zugebracht, ihr einfaches herzliches Gemüth, ihren gesunden Verstand, ja sogar einen unerwarteten Grad von Bildung so kennen gelernt zu haben, daß er nie von ihr lassen könne. — Da Albert besonders über die Bildung unglaublich lächelte, reichte ihm Leo einen Brief. Albert las anfangs mit wohlgefälligem Erstaunen über die feste Handschrift, über die einfachen aber gutgewählten Ausdrücke, plötzlich aber brach er zu Leo's nicht geringem Zorn in heftiges Gelächter aus. „Vergieb, sprach er, aber soll ich es nicht lächerlich finden, wenn ich alle Hindernisse, die sich Deinem abenteuerlichen Unternehmen entgegensetzen, durch einen recht deutlich ausgesprochenen Korb gekrönt sehe?“ Damit las er weiter, wurde bald wieder ernst, und als er endlich den Brief zurückgab, rollte eine Thräne der Rührung über seine Wange. — Der Brief enthielt folgendes: Clara bestätigte Leo den Empfang eines Schreibens, welches ihr dieser im Winter nach seinem Besuche durch einen Boten gesendet hatte, dankte ihm für die darin ausgesprochene liebevolle Gesinnung, lehnte aber seinen Antrag entschieden ab, indem sie auf den Unterschied der wechselseitigen Bildung, ihr Alter und die Anforderungen hinwies, welche Leo's Stellung in der Welt ihm gewährten. Am Schlusse des Briefes aber deutete sie darauf hin, daß sie Braut